

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hebel-Album

Hebel, Johann Peter

Lahr, [1862]

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-326802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326802)



Niedligers Tochter.

Spinnet, Töchterli, spinnet, und Zergli leng mer der Haspel!
 D'Zit vergoht, der Obed chunnt und streckt si ins Frühjoht.
 Bald gehis wieder use mit Hauen und Rechen in Garte.
 Werdet nu flißig und brav, wie's Niedligers Tochter!
 In de Berge steht e Hus, es wachse iez Wesme
 uffem verfallene Dach, und es regnet aben in d'Stube.

Fritli 's isch scho alt, und sin iez anderi Zite,
 weder wo der Simme-Fritz und 's Eveli g'huust hen.
 Sie hen 's Hus erbaut, die schönsti unter de Firste,
 und ihr Name steht no näumen am ruckige Treemel.
 Het me gfrogt, wer sin im Wald die glücklichsten Ehlüt?
 het me gseit: „der Simme-Fritz und 's Niedligers Tochter,“
 und 's isch dem Eveli grothe mit gar verborgene Dinge.
 Spinnet, Ghinder, spinnet, und Zergli hol mer au Trinme!
 Mengmol, wo der Fritz no by den Eltere glebt het,

het en d'Muetter gno, und gfragt mit biveglige Worte:

„Hesch di no nit anderst hünne? G'falle der 's Meiers

„Matte no nit besser zu siner einzige Tochter?“

Und der Fritz het druf mit ernstliche Worten erwiedert:

„Net, sie gfallt mer nit, und anderst b'finn i mi nümme.

„'s Niedliger's suseri Tochter zu ihre Tugede gfallt mer.“ —

„D'Tugede loß den Engle! Mer sin iez no nit im Himmel.“ —

„Lönt de Chüeihe 's Heu ab 's Meiers grasige Matte!“ —

„D'Muetter isch e Her!“ — „Und soll au d'Muetter e Her sy,

„Muetter hi und Muetter her, und 's Töchterli willi!“ —

„'s Meidli soll's gwiß au scho tribe, d'Nochbere sage's.“ —

„Sel isch en alte Bricht, und dorum chani 's nit wende.

„Winkts mer, se muß i cho, und heißt es mi näumis, se thuenis.

„Kuegt's mer no gar in d'Augen, und chummi em nöcher an Buese,

„wirb's mer, i weiß nit wie, und möchti sterbe vor Liebi.

„'s isch ke lieblicher Gschöpf, aß so ne Herli wo jung isch.“ —

Näumis het d'Muetter gwüßt. Me seit, das Meiddeli sei gwiß

in si'm zwölftte Jahr emol elleinig im Wald gsi,

und heb Erdbeeri gsuecht. Uf eimol hört es e Rausche,

und wo's um si luegt, se stoht in goldige Hoore,

nummen en Ehle lang, e zierlig Frauweli vorem,

inneme schwarze Swand und g'stickt mit goldene Blueme
 und mit Edelgstei. „Gott grüß di, Meiddeli!“ seitz em:
 „spring nit furt, und förch mi nit! I thue der kei Leidli.“
 's Eveli seit: „Gott dank der, und wenn du 's Erdmännli's Frau bisch,
 „willi di nit förche!“ — „Jo, frili,“ seit es, „das bini.
 „Meiddeli, los, und sag: channsch alli Sprüchli im Spruchbuech?“ —
 „Jo, i cha si alli, und schöni Sibetti und Psalme.“ —
 „Meiddeli, los und sag: gohst denn au flißig in d'Chilche?“ —
 „Alli Sunntig se thueni. I stand im vorderste Stüchli.“ —
 „Meiddeli, los und sag: folgich au, was 's Mütterli ha will?“ —
 „He, wills Gott der Her, und froget 's Mütterli selber!
 „'s chennt ich wohl, i weiß es scho, und het mer scho viel gseit.“ —
 „Meiddele, was heisch gseit? Bisch öbbe 's Niedliger's Tochter?
 „Wenn de mi Gotte bisch, se chumm au zue mer in d'Stue!“ —
 Hinter der Brumbeerihurst gohts uf verschwiegene Pfade
 tief dur d'Felsen i. Hätt 's Frauweli nit e Laternli
 in der Linke treit, und 's Eveli sorgli am Arm g'führt,
 's hätt der Weg nit gfunde. Jez goht e silberni Thür uf.
 „O Her Jests, wo bini? Frau Gotte, bini im Himmel?“ —
 „Nei doch, du närrisch Chind. In mi'm verborgene Stübli
 „bisch bi diner Gotte. Sitz nieder und bis mer Gottwilsche!

„Gell, das sin chosperi Stei an mine glitzrige Wände?
 „Gell, i ha glatti Tisch? Sie sin vom suferste Marfel.
 „Und do die silberne Blatten, und do die goldene Teller!
 „Chumm, is Hunigschnitten und schöni g'wundeni Strübli!
 „Magsch aus dem Chächeli Milch? Magsch Wi im christalene Becher?“ —
 „Nei, Frau Gotte, lieber Milch im Chächeli möchti.“ —
 Wones gesse het und trunte, seit em si Gotte:
 „Chind, wenn d'fützig lehrsch, und folgsch, was 's Mütterli ha will,
 „und chunnsch us der Schul und gehsch zum heilige Nachtmohl,
 „willi der nämmis schieke. Zeig wie, was wär der am liebste?
 * „Wärs das Trögli voll Plunder? Wärs do das Rädli zum Spinne?“
 * „Bald isch 's Plunder verrisse. Frau Gotte, schenket mer 's Rädli!“ —
 „'s Rädli will gspunne ha. Nimm lieber 's Trögli voll Plunder!
 „Siehsch die siveni Chappe mit goldene Düpfene gsprenget?
 „Siehsch das Halstuch nit mit siebefarbige Streife,
 „und e neue Rock, und do die gwässerti Hoorschnur?“ —
 „Jo, 's isch mer numme z'schön. Frau Gotte, schenket mer's Rädli!
 „Willsch's, se sollsch's au ha, und chunnis, se halt mer's in Chre!
 „Wenn de 's in Chre hesch, soll's au an Plunder nit fehle,
 „und an Segen und Glück. I weiß em verborgeni Chräfte.
 „Sider, nimm das Rösli und trag mer's sorglich im Buesse,

„aß den au öbbis hesch von diner heimlige Gotte!
 „Los, und verlier mer's nit. Es bringt der Freuden und Gfundheit.
 „Wärsch mer nit so lieb, i chönnt der jo Silber und Gold ge.“ —
 Und iez het sie's gchüßt und wieder usen in Wald gführt:
 „Bhüet di Gott und halti wohl, und grüeß mer di Muetter!“ —
 So viel isch an der Sach, und deshalb het me ne nogfeit,
 d'Muetter seig e Her, und nit viel besser ihr Meidli.
 Nu, das Meiddeli isch mit si'm verborgene Blüemli
 hübscher vo Tag zu Tag und alliwil lieblicher worden;
 und wo's us der Schul mit andere Ghindere cho isch,
 und am Ostertag zum Nachtmohl gangen und heim chunnt,
 nei, se bhüetis Gott, was stoht im heitere Stübli?
 's Mädli vo Birbaumholz, und an der Chunkle ne Riisfe,
 mitteme zierlige Band us rosiger Siden umwunde,
 unte ne Letschli dra, und 's Gschirli zum Neze vo Silber,
 und im Chrebs e Spühli, und scho ne wengeli g'spunne.
 D'Gotte het der Afang gmacht mit eigene Hände.
 Wie het mi Eveli gluegt! Was isch das Eveli g'sprunge!
 Gfangbuch weg und Meie weg und 's Mädli in d'Arm gno,
 und het's g'chüßt und druckt. „O liebi Frau Gotte, vergelt's Gott!“
 s' het nit z'Mittag gesse. Sie hen doch e Hammen im Chöl gha.

's isch nit usen ins Grün mit andere Ghindere gwandlet,
 gspunne hets mit Händ und Füesse; het em nit d'Muetter
 's Rädli in Chaste gstellt und gseit: „Gedenke des Sabbath's!
 „Isch nit Christus, der Her, hüt vo de Todten erstande?“ —
 Nu, di Rädli hesch. Doch, Eveli, Eveli, weisch au,
 wie mes in Ehre haltet, und was d'Frau Gotte wird gmeint ha?
 Frili weis't's, worum denn nit, und het sie 'm verheisse:
 „Wenn de 's in Ehre hesch, soll's au an Plunder nit fehle
 „und andere Sege,“ se het sie's g'halte wie's recht isch.
 Het nit in kurzer Zit der Weber e Tragete Garn gholt?
 Het's nit alli Jahr vom finste glichlige Fade
 Tuch und Tuch uf d'Bleichi und Strängli trage zum Färber?
 He, me het jo gseit, und wenn's au dussen im Feld seig,
 's Rädli spinn elleinig furt, und wie si der Fade
 unten in d'Spuhle zieh, wach' unterm rosige Bendel
 d'Riste wieder no — sell müest mer e hummliigi Sach sy —
 und wer het im ganze Dorf die suserste Chleider
 Sunntig und Werchtig treit, die reinlichsten Ermel am Hemd gha,
 und die suserste Strümpf und allwil freudigi Sinne?
 's Frauweli's im Felseghalt si liebliigi Gotte.
 Drum het's Sinne's Fritz, wo 's achtzeh' Summer erlebt het,

zu der Muetter gseit mit ernstliche Mienen und Worte:
 „Numme 's Niedliger's Tochter zu ihre Tugede gfallt mer.“
 Muetterherz isch bald verschreckt, zwor sotti's nit sage.
 Wo sie wieder emol vo 's Meiers Tochter und Matte
 ernstlig mittem redet, und will's mit Dräue probiere:
 „'s git e chräftig Mittel,“ seit sie, „wenn de verbert bisch.
 „Semmer für's Niedliger's ghuist? Di Vater sezt di uss Pflichtheil,
 „und de hesch mi Sege nit, und schuldig bisch du dra.“ —
 „Muetter,“ erwiedert der Stimme, „soll euer Sege verscherzt sy,
 „stand i vom Eveli ab, und gehri vom Vater te Pflichtheil.
 „Z'Stette sitzt e Werber, und wo men uffeme Berg stoht,
 „lüte d'Türkeglocke an allen Enden und Orte.
 „Bluet um Bluet, und Chopf um Chopf, und Leben um Lebe.
 „Färbt mi Bluet e Türkesäbel, schuldig sin ihr dra!“ —
 Wo das d'Muetter hört, se sitzt sie nieder vor Schrecke:
 „Du vermesse Ghind, se nimm sie, wenn de sie ha witt;
 „aber chumm mer nit go chlage, wenns der nit guet goht.“ —
 's isch nit nöthig gsi. Sie hen wie d'Engel im Himmel
 mit enander glebt, und am verborgene Sege
 vo der Gotte hetz nit gefehlt im hüßlige Wese.
 He, sie hen jo z'leht vo 's Meiers grasige Matte

selber die schönsti g'meist, 's isch Alles endlich an Stab cho,
 und hen Freud erlebt an frumme Ghinden und Entle.
 Thünt iez d'Räder weg, und Jergli, der Haspel uss Ghästli!
 's isch afange dunkel und Zit an anderi G'schäfte.
 Und so hen sie's gmacht, und wo sie d'Räder uf d'Site
 stellen, und wenn go schüttle d'Agle vom Fürtuech,
 seit no 's Breneli: „So ne Gotte möchti wohl an ha,
 „wo ein so ne Rad chönnt helfen und so ne Rössli.“
 Aber d'Wuetter erwiedert: „'s chunnt uf kei Gotten, o Breni,
 „'s chunnt uf 's Rädli nit a. Der Fliß bringt heimliche Sege,
 „wenn de schaffe magsch. Und hesch nit 's Blüemli im Buse,
 „wenn de züchtig lebisch und rein an Sinnen und Werke?
 „Gang iez und hol Wasser und glitsch mer nit usen am Brunne!“